Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 50 (2008)

Heft: 291

Artikel: «Wer bestimmt eigentlich, dass Realität wirklicher ist als die Fiktion?» : Superhelden

Autor: Binotto, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-863925

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

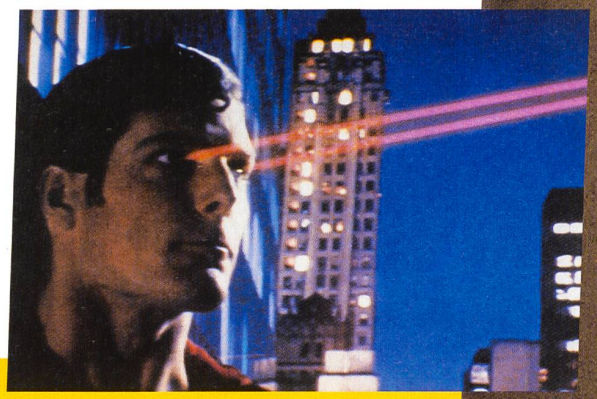
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

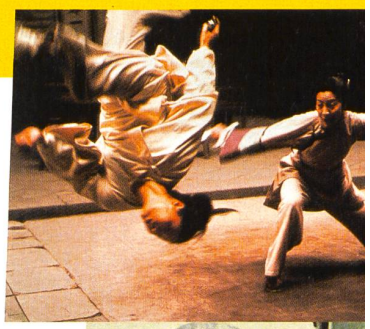
1



WER BESTIMMT EIGENTLICH, DASS DIE REALITÄT WIRKLICHER IST ALS DIE FIKTION? >SUPERHELDEN

2

3



PROLOG: «MANCHE FILME SIND EIN STÜCK LEBEN, MEINE FILME SIND EIN STÜCK KUCHEN.»

«"Ein Stück Leben" filmen, das mache ich nie, das haben die Leute bei sich zu Hause oder auf der Strasse oder sogar vor der Kinotür. Sie brauchen kein Geld dafür auszugeben, dass sie ein Stück Leben sehen. Aber auch den reinen Phantasieprodukten gehe ich aus dem Weg. Es ist wichtig, dass der Zuschauer sich in den Personen selbst wiedererkennt. Filme zu drehen, das bedeutet für mich zuerst und vor allem, eine Geschichte zu erzählen. Diese Geschichte darf unwahrscheinlich, aber sie darf nie banal sein. Sie sollte dramatisch und menschlich sein. Das Drama ist ein Leben, aus dem man die langweiligen Momente herausgeschnitten hat.» Alfred Hitchcock

KINO IST SPEKTAKEL: DIE AUGEN SOLLEN UNS RAUSFALLEN! – KINO IST JAHRMARKT: DEN FEUERSCHLUCKER WOLLEN WIR SEHEN! – KINO IST ESKAPISMUS: DER FREIE FLUG IST UNSER TRAUM!

Alfred Hitchcocks Credo getreu bringen wir diese Ausrufezeichen auf eine Kurzformel: Im Kino wollen wir die Torte, nicht den Staublappen. Niemand will – sofern er sich noch ehrliche Empfindungen erlaubt – die Realität auf der Leinwand sehen, nicht einmal im Dokumentarfilm. Kino ist nicht das Leben, wie es ist, sondern wie es sein könnte. Es ist endlose Lebensvisionierung. Und manchmal sogar ein Kommentar zur Realität.

Nirgends kommt dieser Drang zum kinomagischen Eskapismus expressiver zum Ausdruck als im Superhelden-Genre. Ein derart bildhaftes Genre, dass es den Geschwistern Kino, Comic und Computergame fast schon exklusiv gehört.

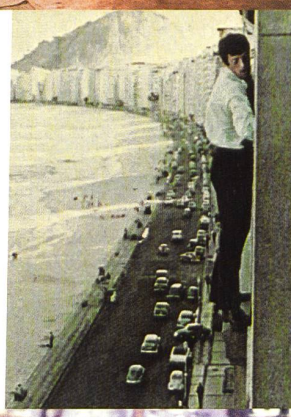
«Das aller merkwürdigste an ihr war, dass sie so stark war. Sie war so furchtbar stark, dass es auf der ganzen Welt keinen Polizisten gab, der so stark war wie sie. Sie konnte ein ganzes Pferd hochheben, wenn sie wollte. Und das wollte sie.»

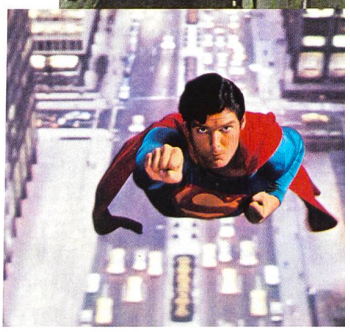
Wer an Superhelden denkt, der denkt zunächst an Superman, Batman und Spider-Man, als Nostalgiker unter Umständen an Tarzan, Flash Gordon und Winnetou, als Bildungsbürger vielleicht sogar an Herkules, Siegfried oder Artus – aber an eine wie Pippi Langstrumpf? Dabei treffen auf Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminz Efraimstochter Langstrumpf zwei der wichtigsten Superhelden-Merkmale zu: übermenschliche Kräfte und quälende Einsamkeit. Pippis Abenteuer sind spektakuläre Spässe und gleichzeitig von tiefer Melancholie und Trauer.

Wer wünschte sich nicht, derart aussergewöhnlich wie Pippi zu sein – und wer fürchtete sich nicht vor ihrer Einsamkeit? Superkräfte und Einsamkeit werden von Astrid Lindgren nicht zufällig nebeneinandergestellt. Wer sich von seiner Umgebung durch aussergewöhnliche Fähigkeiten abhebt, wird zwangsläufig zum Aussenseiter. Als äusseres Zeichen dafür gehört Elternlosigkeit praktisch ausnahmslos zur Biografie aller Superhelden: Tarzan, Superman, Batman, Spider-Man, Harry Potter oder James Bond – jeder von ihnen hat seine Eltern früh verloren. Und wenn bei Indiana Jones unvermutet doch ein Vater auftaucht, dann lediglich als Besetzungscoup.

Das Waisentum der Superhelden steht für existentielle Einsamkeit und für den Zwang, sich nur auf sich selbst verlassen zu können. Der aber führt direkt ins Single-Dasein. Das Doppelleben ist bei Superhelden deshalb die Regel. Wer ihre wahre Identität entdeckt, erhält Macht über sie. Wenn gegen dieses Gesetz wie jüngst in IRON MAN verstossen wird, dann kriegt man dafür zwar eine zündende, aber gleichzeitig streng verbotene Pointe. Denn eigentlich läuft es so: Pepper Potts ist die einzige Vertraute, die ihrem Boss Tony Stark alias «Iron Man» den superkraftspendenden Reaktor

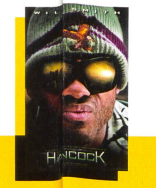
4





1

1 SUPERMAN, Regie: Richard Donner; 2 DAREDEVIL, Regie: Mark Steven Johnson; 3 CROUCHING TIGER, HIDDEN DRAGON, Regie: Ang Lee; 4 L'HOMME DE RIO, Regie: Philippe de Broca



mitten in die Brust pflanzt. Sie ist die einzige, die wissen darf, dass der Zyniker Stark ein Herz hat.

Nirgends wird so ungeniert zölibatär – wenn auch nicht immer keusch – gelebt wie im Superhelden-Milieu. Und wenn doch eine feste Beziehung droht, dann muss sie, wie wir spätestens seit James Bond wissen, unverzüglich gekappt werden. Hellboy, halb Mensch, halb Dämon, ist derart hässlich, dass der Gedanke an eine nachhaltige Lovestory schon gar nicht aufkommt. Wegen dieser faktischen Eheuntauglichkeit ist eine Superhelden-Parodie wie THE INCREDIBLES so umwerfend komisch, weil hier ausgemalt wird, was aus Superhelden wird, wenn man sie an Kind und Kegel, an Heim und Herd fesselt.

Als Spider-Man ist er ein Superheld – als Peter Parker dagegen schüchtern, ungeschickt und unscheinbar. Dennoch möchte er von Mary Jane gerade nicht als Spider-Man geliebt werden. Peter empfindet sein Spinnendasein als Belastung, als Fluch, als eine Deformation, was seine Mutation ja tatsächlich auch ist.

Peter führt sein Doppelleben letztlich nicht zum Schutz des Superhelden, sondern zum Schutz des Möchtegern-Normalbürgers. Wenn er sich Mary Jane offenbart, dann fällt paradoxerweise die Maske «Peter Parker», und dahinter wird die einsame Seele Spider-Man sichtbar.

Stan Lee, der Schöpfer Spider-Mans und vieler anderer Marvel-Helden, ist von dieser Zwiespältigkeit der Superhelden sichtlich fasziniert. Bei ihm geraten Helden und Schurken in eine schicksalhafte Beziehung. Eigentlich sollten Norman Osborn und Otto Octavius genauso Helden sein wie Peter Parker, aber durch einen unkontrollierten Deformationssprung wurden aus ihnen Monster: der Grüne Kobold und Doc Ock.

In Stan Lees Universum ist Zivilisationskritik der starke Gegenpol zum Fortschrittsoptimismus – und nicht selten im Übergewicht. Ob Spider-Man, Iron Man oder Daredevil – alle verdanken sie ihre Superkräfte einer Technik, die ausser Kontrolle geraten ist. Sie sind deshalb zunächst und immer wieder Opfer.

Von den Schurken trennt sie letztlich nur, dass sie dem sterbenden Onkel Ben gehorchen, der Peter Parker ermahnt: «*Aus grosser Kraft folgt grosse Verantwortung.*» Nur weil sie diesem Motto folgen, sind sie Helden – weil sie diesem Motto folgen, sind sie einsam – und weil sie diesem Motto folgen, ist ihre dramatischste Heldentat das Ertragen der Einsamkeit.

Das gilt auch für IRON MAN. Der allerdings ist schon einsam, bevor er zum Superhelden wird. Als Waffenhändler Tony Stark lässt er dank Trinkfestigkeit, Zynismus und Arroganz niemanden an sich heran. Versorgt wird er einzig von einer blassen Fee namens Pepper Potts, die hat allerdings – wie schon ihr Name vermuten lässt – mehr drauf, als bloss das Mauerblümchen abzugeben.

Auch in diesem Fall ist es eine zivilisationskritische Erschütterung, die Tony zum Umdenken zwingt. Als er nämlich rauskriegt, dass seine Waffen den Bösen genauso effizient dienen wie den Guten, gerät seine simpel gestrickte Selbstrechtfertigung, die er samt Firma vom Vater geerbt hat, ins Wanken. Aber obwohl ihm nun klar ist, dass seine Waffen selbst böse sind, entkommt er einem tiefer liegenden Dilemma nicht: Er baut sich selbst dank einem technisch genialen Körperpanzer zur Waffe um, eine Waffe, die nun aber tatsächlich ausschliesslich dem Guten dienen soll, weil Tony die Steuerung nicht mehr delegiert, sondern als «Iron Man» selbst übernimmt.

Damit erscheint eine weitere Konstante des Genres, dass nämlich die böse Gewalt nicht durch Gewaltlosigkeit besiegt wird, sondern durch "gute" Gewalt, die sogar noch gewalttätiger ist als die "böse". Man kann dies als Inkonsequenz betrachten, und die meisten Kritiker des Genres tun dies auch, aber man kann es auch als fundamentales Paradox begreifen. Über den gerechten Krieg und den Tyrannenmord werden seit jeher philosophische Debatten geführt, und darüber, ob Gewalt an sich neutral ist.

Mit Blockbuster-Rhetorik vor Augen geführt wird uns das Dilemma des Superhelden in STAR WARS: Luke Skywalker wird in entscheidenden Momenten immer wieder zu mystischen Paradoxa gezwungen. Wenn ihn Darth Vader mit teuflischer List als Verbündeten lockt, lässt er sich in den scheinbar sicheren Tod fallen. Oder er gibt seine Schüsse in das Herz des Todessterns blind, ohne technische Zielhilfen ab. Damit richtet er ein verheerendes – aber für ihn befreiendes – Inferno an. Der Mystiker wird zum Böse-Masse-Vernichter mit gutem Grund.

Auch Bruce Banner findet den Ausweg aus der Gewaltspirale nicht. Seine Mutation ist Folge der wissenschaftlichen Versuche seines Vaters. Während Bruce normalerweise ein ruhiger, ausgeglichener junger Mann ist, verwandelt er sich im Zorn in Hulk, das unkontrollierbare Monster. Seine Superkräfte sind definitiv ein Fluch, den er nicht abschütteln, sondern bestenfalls bändigen und kanalisieren kann. Er ist der gute Geist, der stets verneint, und den vom Schurken einzig unterscheidet, dass er seine Zerstörungswut für die gute Sache einsetzt.

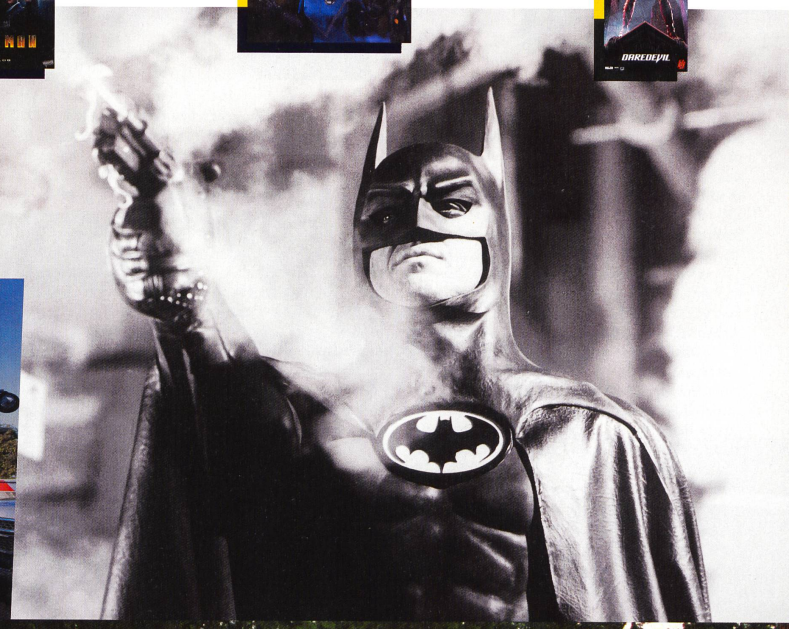
Mit HULK – der Version von 2003, nicht jener von 2008 – eröffnet sich eine reizvolle Seitenlinie in der Superhelden-Genealogie, die uns direkt zu Li Mu Bai führt. Für den begnadeten Schwertkämpfer aus CROUCHING TIGER, HIDDEN DRAGON gilt Onkel Bens Weisheit nämlich genauso wie für seine westlichen Superhelden-Kollegen. Wer die Kampfkunst beherrscht, muss damit sorgsam umgehen.

1

2

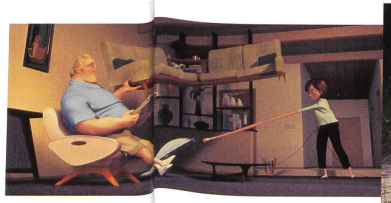
3

4



5

1 SPIDER-MAN, Regie: Sam Raimi; 2 FANTASTIC FOUR, Regie: Tim Story; 3 BATMAN, Regie: Tim Burton; 4 HANCOCK, Regie: Peter Berg; 5 X-MEN, Regie: Bryan Singer; 6 THE INCREDIBLES, Regie: Brad Bird; 7 PIPPI LANGSTRUMPF, Regie: Olle Hellbom; 8 OCTOPUSSY, Regie: John Glen



6

7

4

8

1

2

3

Das ist es, was die junge Jen nur widerwillig begreifen will. Durch die Luft zu fliegen ist leicht – damit das Richtige anzustellen schwer. Der Lebenssinn des Kämpfers ist paradox: Durch den Kampf sucht er sowohl inneren wie äusseren Frieden. Erst dank der vollkommenen Selbstbeherrschung wird es endlich gelingen, das zu tun, was Li Mu Bai schon immer wollte: Das Schwert aus der Hand legen.

Und genau wie Peter Parker leidet er unter seiner Sprachlosigkeit und unter seiner Isolation. Genau wie Peter kann sich Li Mu Bai nicht von männlichen Verhaltensmustern lösen.

Dass zwei so grundverschiedene Filme wie HULK und CROUCHING TIGER, HIDDEN DRAGON von demselben Regisseur stammen sollen, das ist durch diese Folie betrachtet nicht länger abwegig. HULK liest sich wie die rabiat-triviale US-Variation auf jenes Motiv, dem Ang Lee in CROUCHING TIGER, HIDDEN DRAGON bereits eine poetisch-tänzerische Gestalt verliehen hat. Ihm ist es zudem gelungen, in diesem von Männern dominierten Genre – was Produktion und Konsumation angeht – eine weibliche Variation des Themas zu entfalten.

Seit Jahren, ja Jahrzehnten vergeht kaum ein Monat ohne Superheldengeschichte im Kino. IRON MAN, THE INCREDIBLE HULK, HELLBOY II: THE GOLDEN ARMY und THE DARK KNIGHT sind nur ein paar aktuelle Beispiele für das, was längst kein Boom mehr, sondern ein Dauerzustand ist.

Oberflächlich betrachtet hegt das Kino nämlich seit jeher eine tiefe Affinität zu Superhelden. Sie sind gewissermassen die Versuchskaninchen im Tricklabor. Das Kino kann und soll Illusionen vermitteln. Wir erwarten geradezu, dass physikalische Gesetze gebrochen und neu geschrieben werden.

So stürzt man sich bereits im Zeitalter des Slapsticks über Felsklippen, nur um dann munter wieder aufzustehen und weiter zu rennen. Lange vor den Marvel-Helden hat sich Harold Lloyd die Skyline Manhattans zum Spielplatz gewählt.

Besonders die Aufhebung der Schwerkraft übt auf uns eine ungeheure Anziehungskraft aus. Und im Laufe der Jahrzehnte hat das Tricklabor immer raffiniertere cinematographische "Flugsimulatoren" hervorgebracht. Vom nervösen Zappeln bei Georges Méliès bis zu den Superman-Verfilmungen, die zwischen 1978 und 1986 entstanden sind, ist viel passiert. Und dennoch segelt Christopher Reeve als Superman heute wie eine lahme Ente über die Leinwand. Jetzt sind es SPIDER-MAN und IRON MAN, die dank der Verschmelzung von Animations- und Realfilm die Illusion vom freien Flug vermitteln. Kann es da Zufall sein, dass sich der ganz reale Waadtländer Raketenmann Yves Rossi wie eine Figur aus der Superheldenwelt nennt: Als «FusionMan» fliegt er mit über 200 Kilometern pro Stunde durch die Schweizer Alpen.

Die Superhelden gehen den Menschen in jene Sphären voran, wo diese mit Vorliebe ihr ewiges Leben verorten: in die Weite des Himmels. Der Mensch sehnt sich nach Aufhebung der Schwerkraft, weil er nicht zu dreckigem Staub, sondern zu reiner Luft werden will.

Die Sehnsucht des Menschen nach Unsterblichkeit schimmert immer auch durch das Spektakel. Superhelden bieten sich auch in herausragender Weise als Alter ego für Pubertierende an, insbesondere für junge Männer. Diese empfinden das Erwachsenwerden körperlich als eigentliche Mutation. Der Körper verändert sich, verhält sich unerwartet, wird als fremd oder sogar abstossend wahrgenommen. Erst allmählich gewinnen sie die Kontrolle über ihn zurück und lernen, sich wieder neu mit ihm anzufreunden. Genauso geht es Spider-Man. Und auch die X-Men lernen auf ihrer Akademie nichts anderes, als den eigenen Körper und seine neuen Fähigkeiten zu beherrschen, bis sie ihn als Teil ihrer Identität akzeptieren können.

Diese oft schmerzhafte Auseinandersetzung mit neu heranwachsenden Kräften und deren Gewaltpotential stellt gerade Jungs vor grosse Herausforderungen. Ein Drama, das in SPIDER-MAN besonders einprägsam gespiegelt wird: Als Superheld überwindet Spider-Man mit spielerischer Eleganz die Grossstadt-Schluchten – aber als Peter Parker ist er unfähig, Mary Jane mit einfachen Worten seine Liebe zu gestehen.

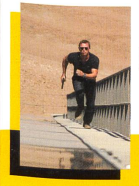
In Superhelden-Filmen lässt sich ungeheuer viel über junge Männer lernen, und darüber, weshalb junge Frauen sie nicht verstehen. Auch in IRON MAN ist es Pepper Potts, die einen ersten Schritt zur Selbstoffenbarung wagt. Tony Stark ist zur Emotionalität höchstens mit indirekten, als Ironie getarnten Signalen fähig. Diese Unfähigkeit, Gefühle zu verbalisieren, führt im Extremfall dazu, dass sich der Stau in irrationalen Gewaltausbrüchen entlädt. Das mag sich auf der Leinwand in einem prächtigen Inferno äussern, aber den meisten Superhelden (und Halbstarken) geht es wie Peter Parker: Sie leiden stumm an ihrer Sprachlosigkeit.

In ihrer Einsamkeit und Zerrissenheit sind Superhelden ideale Projektionsfläche für Heranwachsende. Sie können so vieles – aber die Umwelt traut ihnen nichts Gutes zu oder missversteht sie. Deshalb fühlen sie sich abgelehnt und isoliert.

Selbst die physischen und psychischen Schwankungen, wie sie Heranwachsende durchleiden, kann man an einem Helden wie Spider-Man nachempfinden. Seine Uneinigkeit mit sich selbst kann sogar so weit gehen, dass er seine Superkräfte einbüsst.

Und schliesslich stehen Superhelden in ihrem bedingungslosen Kampf für Gerechtigkeit und Wahrheit stellvertretend für eine jugendliche Aufbruchstimmung, für den naiven, aber auch unverbrauchten Glauben daran, dass dieser Planet ein besserer Planet sein könnte.

4

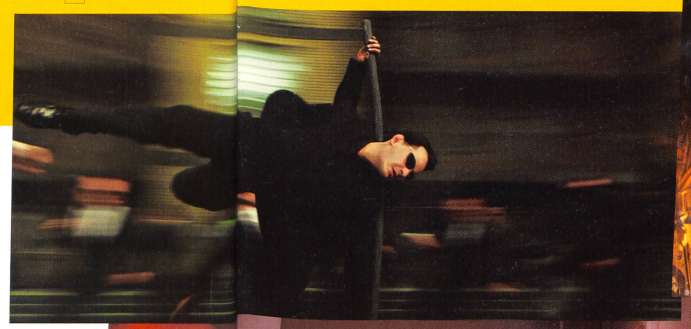


5

6

7

8



9

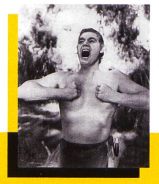
10

1 X-MEN, *Regie: Bryan Singer;* 2 MOONRAKER, *Regie: Lewis Gilbert;* 3 THE INCREDIBLES, *Regie: Brad Bird;* 4 QUANTUM OF SOLACE, *Regie: Marc Forster;* 5 X-MEN 2, *Regie: Bryan Singer;* 6 DAREDEVIL, *Regie: Mark Steven Johnson;* 7 HULK, *Regie: Ang Lee;* 8 THE MATRIX RELOADED, *Regie: Andy und Larry Wachowski;* 9 SPIDER-MAN II, *Regie: Sam Raimi;* 10 FANTASTIC FOUR, *Regie: Tim Story*

1

2

3



4

Natürlich wissen auch Jugendliche, dass nur die wenigsten unter ihnen Superhelden sind. In Peter Chelsoms THE MIGHTY nimmt deshalb der dreizehnjährige Kevin den Krüppel Maxwell huckepack. Bis er das tut, wird Kevin gehänselt, weil er ein bärenstarker, schüchterner Tolpatsch und Schulversager ist, der superkluge Maxwell dagegen lebt isoliert, weil er unter einer tödlich verlaufenden Rückgratverkrümmung leidet. Aber wenn der eine Aussenseiter den anderen schultert, dann wird daraus THE MIGHTY, ein ebenso fantastisches wie unschlagbares Reitergespann.

Ähnlich ergeht es dem Drittklässler Hodder in EN SOM HODDER, der ohne Mutter und mit einem permanent schuftenden Vater praktisch auf sich allein gestellt ist. Als er von einer Fee den Auftrag erhält, die Welt zu retten, steigen Selbstbewusstsein und Isolation gleichermassen.

Jüngstes Beispiel dafür, dass das Genre auch zur Selbstreflexion taugt, ist Nic Balthazars BEN X. Wieder geht es um einen Jugendlichen, der im realen Leben ein Verlierer ist, ein Ausgestossener, der sich aber dank seiner Imaginationskraft einen alternativen Lebensentwurf schafft. In «Archlord» zieht Ben als heldenhafter Ritter durch ein digitales Universum. Allmählich durchdringt dessen Gegenwelt mehr und mehr unsere primäre Welt. Bis sich letztlich die Frage stellt, mit welchem Recht sich die Realität über die Fiktion erhebt. Weshalb nur ist der Glaube so unbestritten, dass die Realität wirklicher ist als die Fiktion?

Damit wird offensichtlich, dass sich Superhelden nicht bloss als Identifikationsfiguren für männliche Heranwachsende kategorisieren und die entsprechenden Filme als Jugendfilme schubladisieren lassen. Neben den philosophischen Fragen, die früher oder später nicht nur in THE MATRIX zu Platons Höhlengleichnis führen werden, drückt sich im Genre und seiner anhaltenden Beliebtheit ein gesellschaftliches Phänomen und Dilemma aus. Spider-Man, Superman und Batman sind Gehetzte der Leistungsgesellschaft – Schwäche verboten! Wenn sie Schwäche zeigen, wie es etwa James Bond in GOLDENEYE oder THE WORLD IS NOT ENOUGH dennoch tut, werden sie meist erbarmungslos zum Gespött der Kritiker.

Genau unter dieser Unerbittlichkeit leiden immer mehr Menschen an ihrem Arbeitsplatz. Eine Arbeit gut zu tun, bedeutet Stagnation; mit einem Arbeitsplatz zufrieden zu sein, heisst ohne Visionen vor sich hin vegetieren; das Wort «genug» wurde aus dem Sprachgebrauch der Erfolgreichen gestrichen, um es mit Michael Moore zu sagen. Überforderung wird folglich institutionalisiert – und das Doppelleben auch – selbst im Privaten. Glück ist, wenn der Sex immer besser wird, wenn es in der Beziehung permanent knistert, wenn mühelos zwischen perfekter Berufsfrau/mann und Familienfrau/mann hin und her teleportiert wird. Für all dies, ist man/frau selbst verantwortlich, kein Gott und kein Schicksal, das Entlastung verspricht. Superheldentum ist längst nicht mehr ein unschuldiges Kinovergnügen mit einer Prise Eskapismus auf Zeit, sondern realer Anspruch an unseren realen Alltag geworden. Die MATRIX-Trilogie drückt das Leiden daran genauso aus wie die Sehnsucht nach einfacher Authentizität – und verführt gleichzeitig zum Traum vom perfekten Doppelleben in beiden Welten.

Notfalls werden Superhelden einfach gemacht. So wie in CHICKEN RUN. Wenn dort aus einem eitlen Gockel ein Heilsbringer wird, dann ist das zwar zum Schreien komisch, aber gleichzeitig auch haarscharf der Wirklichkeit nachempfunden. Vor diesem Hintergrund kann es nicht mehr überraschen, dass Mel Gibson – der diesem Gockel die Stimme lieh – seinen Jesus offen als Superhelden deklariert und auch so inszeniert. – Wenn Christen rennen.

Soviel Zwang zum Heroismus provoziert zwangsläufig Anti-Thesen. Mit Will Smith als HANCOCK erwartet uns in diesem Sommer ein ungehobelter Superheld, dessen Kraftakte als vulgäre Rülpser inszeniert sind. Also wird krampfhaft versucht, ihm zum Wohle der Menschheit superheldenwürdige Manieren beizubringen.

Auch THE INCREDIBLES karikiert das Genre auf wunderbare Weise, indem es seine Superhelden aus dem öffentlichen Verkehr verbannt und ins familiäre Chaos wirft, wo selbst Superkräfte und Gummiarme kapitulieren müssen. Auch die bekannten Kommunikationsdefizite unserer Superhelden werden zielsicher aufs Korn genommen.

Was in solchen Fällen durchschimmert, bei aller Parodierlust aber immer noch innerhalb der Genre-Grenzen bleibt, das gerät in den Filmen von Ken Loach, Aki Kaurismäki oder Andreas Dresen zum Anti-Superheldentum.

Auch hierfür gibt es eine lange Kinotradition mit Namen wie Charles Chaplin, Vittorio de Sica oder Frank Capra an der Spitze. Sie sind und waren die Antwort auf Leistungsgesellschaft, auf Gesundheits- und Jugendlichkeitswahn, auf all das, was man zusammengefasst Glückszwang nennen muss.

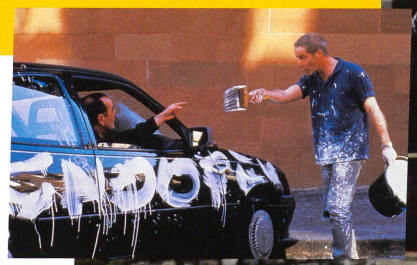
Joe ist Alkoholiker, Ilona und Lauri sind arbeitslos, Peschke läuft dem Erfolg hinterher. Auch die Figuren aus MY NAME IS JOE, DRIFTING CLOUDS und NACHTGESTALTEN könnten Slapstick-Figuren sein, weil sie so oft umfallen, immer wieder aufstehen und sich nicht unterkriegen lassen. Vielleicht stammt von hier auch die unverwüstlich-leise Komik, die sie trotz all ihrem Unglück ausstrahlen, das Lachen, zu dem sie uns bei aller Erschütterung zwingen.

Nicht wenige unter diesen Anti-Helden sind geheime Verwandte Peter Parkers. Sie wollen nicht heldenhaft sein und werden doch dazu gezwungen. Peschke will dem Kind, das er auf dem Flughafen aufliest, gar nicht helfen – aber es ist seine Bestimmung, und dieser entgeht er nicht. In THE FISHER KING unternimmt Jack alles, um ein selbstmitleidiger Saftsack zu bleiben – und dennoch hangelt er sich zum Heiligen Gral durch.

Das magische Wort für diese Art von Heldentum heisst Solidarität. *«Aus vielfältiger Schwäche wächst grosse Stärke, wenn sie treu zusammenhält»*, würde Onkel Ben dazu vielleicht sagen. Das haben sich die Versager in THE FULL MONTY, BRASSED OFF und die KÖNIGE DER NUTZHOLZGEWINNUNG genauso zu Herzen genommen wie die Superhelden in X-MEN, FANTASTIC FOUR und THE LEAGUE OF EXTRAORDINARY GENTLEMEN.

Als abschliessende Randbemerkung noch dies: Steven Spielberg hat die Chance zur Ironisierung des Genres mit INDIANA JONES AND THE CURSE OF THE CRYSTAL SKULL leider nicht so konsequent genutzt, wie es das Alter seines Hauptdarstellers nahegelegt hätte. Eine weiterführende Erkundung des Genres mit den Mitteln des Spektakels wurde damit verpasst.

Wer an weiteren Enthüllungen über das geheime Doppelleben – vor allem des Mannes – zwischen Jammergestalt des Alltags und Lichtfigur des Heldentums interessiert ist, der sollte sich deshalb unbedingt an Philippe de Brocas «Superhelden-Trilogie» heranmachen: LE MAGNIFIQUE, L'HOMME DE RIO und LES TRIBULATIONS D'UN CHINOIS EN CHINE, alle mit Jean-Paul Belmondo in der Hauptrolle, sind so vergnüglich, dass die vertrackte Selbstreflexion des Genres – und damit des Kinos – sich beinahe unbemerkt subversiv einschleicht. Und kaum anderswo wird Mann über seine Demaskierung derart herzlich lachen wie hier.



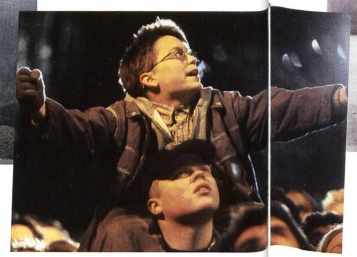
5

6

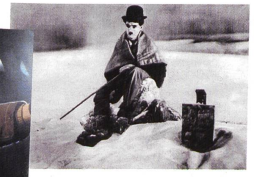
7

1 LE MAGNIFIQUE, *Regie: Philippe de Broca;* 2 GOLDENEYE, *Regie: Martin Campbell;* 3 HELLBOY, *Regie: Guillermo del Toro;* 4 TARZAN, THE APE MAN, *Regie: W. S. Van Dyke;* 5 MY NAME IS JOE, *Regie: Ken Loach;* 6 THE FULL MONTY, *Regie: Peter Cattaneo;* 7 DIE KÖNIGE DER NUTZHOLZGEWINNUNG, *Regie: Matthias Keilich;* 8 DRIFTING CLOUDS, *Regie: Aki Kaurismäki;* 9 THE MIGHTY, *Regie: Peter Chelsom;* 10 GOLD RUSH, *Regie: Charles Chaplin*

8



9



10

EPILOG

«To find yourself in the negative zone, as the Fantastic Four often do, means all every day assumptions are inverted. Even the invisible girl herself becomes visible and so she loses the last semblance of her power. It seems to me that everyone exists partially on a negative zone level, some people more than others. In your life, it's kind of like you dip in and out of it, a place where things don't quite work out the way they should. But for some people, the negative zone tempts them. And they end up going in, going in all the way.» The Ice Storm

Thomas Binotto